05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

MAGGI's Bouillon-Würfel
sind in Qualität einzig!
5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.

Kram- und Viehmarkt
zu Münstereifel
am Dienstag den 11. November 1913.

Königs Kino
Sämtliche Dramen werden erklärt und wird gebeten, Fehler bei der Übersetzung freundschaftlicher Zitmittel gütigst zu entschuldigen.
Programm für Sonntag den 9. November 1913.
Der lebende Leichnam!
Großes Schauspiel in vier Akten von Leo Tolstoi.
Fedor Petroloff Gedja . . . . . Herr Otto Lombardt vom Nationaltheater in Rom.
Lisa, seine Frau . . . . . Jadwiska.
Ania Pawlowna, Elisa Stutter . . . . . Frau Jean Bay vom Theater Chateau d'eau Paris.
Viktor Rezenin, Dieb zweiter Klasse . . . . . Viktoria Nepeli.
Maschka, ein Bierjungenmädchen . . . . . Fräulein Livia Martini.
Dieses großartige Schauspiel wird momentan in Bonn am Stadttheater mit dem größten Erfolge gegeben und möge niemand dieses herrliche Schauspiel ungesehen entgehen lassen.
Außerdem wenn eben angängig noch verschiedene Prachtstücke.
Kassenöffnung 2½ Uhr. Anfang punkt 3 Uhr.
Eintritt zu jeder Zeit.
Voranzeige!
Am nächsten Sonntage erscheint der
1. Nebuschka-Film 1913/14.
Es ladet höflichst ein Hubert W. Königs.

„Santos und Omega" Staubsauger
äußerst billig.
Vorführung auf Wunsch kostenlos und ohne Verbindlichkeit.
Neu! **Holophane Beleuchtungsgläser** Neu!
für alle Beleuchtungszwecke.
Größter Lichteffekt, ökonomisch und hygienisch unerreicht.
Jac. Esser,
Kirchstraße 16. Euskirchen Telephon 329.
Installations-Bureau für Elektrotechnik.

H. Heimbach
Tuchfabrik Hochstr. 17 Tuchfabrik
empfiehlt
prima Bettflocken, Anzugstoffe in Kammgarn, Cheviots usw.
zu den billigsten Preisen.

Schuhmacher
kaufen ihre künstlichen Bedarfsartikel, sowie prima Sohl- und Oberleder, alle Sorten nur selbstgefertigte Schäfte. Spezialität: Hochfeine Maßschäfte, am besten und billigsten bei der
Johann Tenten
Euskirchen, Kirchstraße 1.
Lederhandlung, Schäfte- und Gamaschenfabrik.

Nach Enzen!
Unserm allverehrten Brandmeister Herrn
Cunibert Embgenbroich
zu seinem bevorstehenden
Namenstage
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Gewidmet von den Wehrmitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr.

Euskirchener Treibriemenfabrik
Nikolaus Rudolf Biwer
empfiehlt
Ia. Kernleder-Treibriemen
aus bester Eichengerberlohe. Spezialität:
Dauergestreckte Riemen. Nahtlos gefältelte Riemen.
Durch Neueinrichtung bin ich in der Lage, weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.
Kamelhaar-, Baumwoll-, Balata-, Kordelriemen
in Ia. Ausführung.
Lager in Holzriemscheiben.
Reparaturen prompt und billig

Landwirte!!

Kauft transportable Back- und Fleischöfen nur bei der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands Anton Weber, Niederlehn in Wiss. Weber Back Ofen
Über 40 000 Stück geliefert. Über 14jährige Garantie.

Oefen
kolossal billig
schon von 5.25 Mk. an.
Möbel- und Brautausstattungshaus
Theo Heinrichs
Vuvenstraße 12. Telephon 355.

Hassia-Stiefel
prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille

MARKE HASSIA
sind allgemein anerkannt als:
das Eleganteste, Solideste und Preiswürdigste.
Alleinverkauf bei
P. Faber
Euskirchen. Neustr. 23.

EINE AUFFALLENDE ERSCHEINUNG
ist es, wenn Hämorrhoiden, Wolf, Juckreiz, Blutandrang, Kopfschmerzen und Schwindel durch Anwendung von Hämorrhoidal-Zäpfchen Hämo Vid beseitigt werden. Preis 1M Original-Packung 1M
Niederlagen in Euskirchen: Hirsch-Apotheke, Adler-Apotheke

Zehnter Jahrgang. Nr. 260. Montag, 10. November 1913.

Euskirchener Volkszeitung
Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage Die Zeit sowie den Beilagen für Sozialpolitik und Heimatkunde.
Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H.
Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Belagerungsgebühr 25 pCt. — Wünschen behufs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Religion und Geburtenrückgang.

Seitdem der Rückgang der Geburten im Reiche eine unbestrittene Tatsache ist, forscht man nach den Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung; es sind dabei in der breiten Diskussion vor allem nationale Gründe, die der Frage hohe Aufmerksamkeit schenken: man befürchtet die Erdrosselung des Deutschtums durch das sich rascher vermehrende Slawentum; daß eine solche zu befürchten ist, zeigt ein internationaler Ueberblick über den Geburtenüberschuß in den verschiedenen Ländern; dieser beträgt nämlich in den einzelnen Ländern im Durchschnitt der letzten Jahre auf je 1000 Grimmgmer in Deutschland: 11,9, Bosnien, 14,2, Rußland: 17,0, Serbien: 14,0, Rumänien: 17,3, Bulgarien: 18,8, Belgien: 3,5, England: 9,8 und Frankreich: — 0,9. Der gewaltige Vormarsch der Slaven steht unbestritten fest.

Vielfach sind nun die Ursachen des Geburtenrückganges im Reiche? Geh. Medizinalrat Borstäger sagt darüber in der „Kreuzzeitung": „I. Die innere Ursache des systematischen Geburtenrückganges ist die Abnahme der Religiosität. 2. Am besten widerstanden hat den Lockungen zum Geburtenverhüten die katholische Konfession, weniger die evangelische, am wenigsten das israelitische Bekenntnis." Er schreibt dann sehr beachtenswerte Worte über den Einfluß der Religion auf das Privatleben, indem er sagt: „Religion ist die einzige sichere Quelle aller Sittlichkeit, sowohl im intimen Familienleben als auch im öffentlichen Leben. Sie ist es, welche den Menschen über die Tierheit erhebt, sie ist es, welche ihn zum Menschen macht. Je schwächer die religiöse Quelle der Sittlichkeit fließt, je weiter die Lehren der konfessionen zurücktreten, desto leichter werden alle die Irrlehren Gehör finden, welche das Geburtenverhüten als auch durch die „Kultur", die Teuerung, die politische Lage usw. geboten ausgeben, so, als eine Erscheinung des gehobenen Verantwortlichkeitsgefühls der Eltern, als vom wahrer Hygiene, Sozialität, Frauenemanzipation, naturgemäßer Ethik gefordert preisen. Der Fromme läßt sich auf alle diese Lockungen eben nicht ein, er fühlt richtig das Ungesunde in diesen Tüfteleien — der Religionslosewahn aber macht sich hinterrücks, zumal ihm momentane Parteile winken, Ebenso pfeift und raubt der Religions-Sittliche nicht, auch nicht in Zeiten der Not, der Teuerung, des Krieges, auch dann nicht, wenn die weniger Gefestigten zahlreicher fallen. Begründungen wehrt gegen Mauben noch gegen Geburtenverhüten, es kann überall Fälle geben, in denen die Größe der Versuchung die religiöse Hemmung überstürzt; aber ohne rechten religiösen Halt ist die sittliche Hemmung geschwächt, die Versuchung liegt leichter. Daher muß Schwinden der Religiosität das Umsichreifen der künstlichen Geburtenverhütung erleichtern. Damit stimmt die Erfahrung." Er meint dann, daß die Mittionen es seien, welche dem Zweikindersystem erfolgreich entgegentreten. Der Protestantismus habe solche Mittel nicht und dann sagt er: „Die einzige Frage ist die: Ist übrigens bei gleichen Verhältnissen der Rückgang der Geburtenziffer in den katholischen Ehen im allgemeinen geringer als in den evangelischen Ehen? Da ist zunächst zu sagen, daß dort, wo Evangelische und Katholische zusammenwohnen, so in Oesterreich und in der Schweiz, in den Niederlanden wie in Deutschland und hier wieder in den Bundesstaaten Baden und Elsaß-Lothringen, dann in Preußen, Württemberg und sonst wieder in den einzelnen Provinzen, z. B. in der Rheinprovinz, in den einzelnen Kreisen, überall im ganzen die Geburtenziffer bei den Katholiken höher ist und weniger gesunken ist, als bei den Evangelischen. Ich meine, diese überall wiederkehrende Tatsache, ist denn doch von allergrößter Bedeutung und wird den unbefangen Denkenden schon an sich zu der Annahme führen, daß doch in der katholischen Konfession ein besonderes, dem Geburtenverhüten feindliches Moment gelegen sein müsse. Dementsprechend tragen dieser Tatsache auch diejenigen Forscher Rechnung, welche sich nur der Frage eingehend beschäftigt haben; so Jul. Wolf, Gerber, Neubaus, Holländer, Krose u. a. Auch Horberger selbst sagt in „Deutsch-Evangelisch": „Zunächst ist allerdings richtig, daß die deutschen Protestanten seit langer Zeit viel weniger Nachwuchs sind als die katholischen! Im Kreisen kommen in den Jahren 1875 bis 1900 auf eine rein evangelische Ehe nur 2 „Geburten, auf eine katholische sogegen 3. In Bayern hatte 1910 die 1000 rein evangelische Ehe nur 2 Kinder, die katholische 4,6 Kinder." Und wenn es immerhin der Feststellung noch von kirchlicher Seite bei den Katholiken in viel intensiverer Weise auf Kinderreichtum in den Familien dann wird wird als in evangelischen Ehen, so würde es bei der Wucht jener Zahlenstatsachen doch ganz gewiß sehr durchschlagender Beweise bedürfen, um trotzdem plausibel zu machen, daß an diesen Unterschieden die Konfession selbst unschuldig sei; sein nächstem Denkender wird sich somit überführen lassen. Was aber führen die Freunde evangelischen Kinderreichtums ins Feld? Die Evangelischen seien zahlreicher in den Städten vertreten, wo die Versührung zum Kinderverhüten größer sei, als auf dem Lande, sie seien durch „Bohnart und Bernt" besonders geschädet, daher der besonders starke Geburtenrückgang bei den Evangelischen. Man kann die Berechtigung dieses Einwandes an sich zugeben, wird trotzdem aber nicht übergangt sein, daß er allein die so großen allgemeinen Differenzen im Kinderreichtum der Evangelischen und Katholischen auch nur einigermaßen zu erklären vermöge, und man wird bei dieser Ansicht stehen bleiben dürfen und müssen, so lange nicht die Gegner eben klipp und klar beweisen, daß in derselben Stadt in denselben Berufsklassen die Kinderzahl der Evangelischen im Durchschnitt ebenso groß ist, als die der Katholiken." Barentrager will mit seinen niederschlesischen Auslassungen hierüber erreichen: „Die Gewinnung aller vorhandenen Kräfte zum Kampfe gegen den Geburtenrückgang. Hierbei gehört auch die Ausbreitung der Erkenntnis: 1. Daß das künstliche Geburtenverhüten letzten Endes eine Folge des Nachlassens der Religiosität ist und daß ein Wiedererstarken der religiösen Kräfte, wie es der Katholizismus tut, auch hier praktische Gegenerfolge zeitigen muß; 2. daß das Aufsehen des Christentums in immer fernere Fernen, wie es zurzeit im Protestantismus zum Teil geschieht — auch auf das Umsichgreifen des Geburtenverhütens ebenso begünstigend wirkt — wie andererseits jede Konzession an diese Verfallserscheinung; und 3. daß nur dann allenfalls ein gewisses Aufhalten im Vordringen dieser sittlichen Seuche erwartet werden darf, wenn die beiden christlichen Konfessionen unseres Volkes hier wenigstens ihre Rivalität beiseite lassen und zielbewußt gemeinsam Schulter an Schulter — jede in ihrer Art — doch von einander lernend, gegen die gemeinschaftlichen Feinde Atheismus, Materialismus, Zuvielerwerbssinn, Individualismus, Kommunismus und Umsturzorganisationen zu Felde ziehen. Jeder, der hier tatkräftig sich einstellt, wird sich als ein Freund seines Volkes, wer aber diese Erkenntnis fördert und in die Tat umsetzen hilft, als sein bester Freund erweisen."

Der Kampf ums Mittelmeer.

Wie der allgemeine Wettbewerb aller Völker von Jahr zu Jahr zur See zunimmt, dafür ist gerade das Jahr 1913 wieder ein anschauliches Beispiel. Der wirtschaftliche Wettbewerb zeigt sichdurch Schaffung neuer Dampferlinien nach Ueberseer, Abgestaltung der alten Verbindungen, Bau größerer Riesendampfer und dergleichen mehr. Hier soll von dem maritim-militärischen Wetterter die Rede sein, und zwar in Besonderheit einschließlich der Vorgänge im Mittelmeer.

Schon seben vor dem Balkankriege Italien und besonders Oesterreich es sich angelegen sein lassen, ihre Marinen weiter zu entwickeln und Großkampfschiffs-Geschwader aufzustellen, ist Italien benählt, im Süden und in der Levante sich Stützpunkte zu sichern und seine Flottenstärke mehr denn zuvor überall zu zeigen, so jehen wir jetzt Griechenland und auch die Türkei kraftvoll bemüht, moderne Flotten zu bauen, um in Zukunft für einen Ernstfall besser gewappnet zu sein.

Neuerdings will ferner Spanien von sigrem beweisen, daß es auch zu den Mittelmeerländern gehört und dort mitzuverzeichnen habe, wenn es dies auch einstweilen im engen Bunde mit Frankreich versucht, das in seit einigen Jahren seine Gesamtflottenmacht im Mittelmeer angesammelt, so wie England dies in der Nordsee tut. Auch Deutschland hat, trotz der jüngst erfolgten Bewilligte, seine vor Jahresfrist geschaffene Mittelmeerdivision nicht aufgelöst.

In überjüngster Zeit kommt noch ein Neues zu diesen Bestrebungen, Seemacht im Mittelmeer zu zeigen, hinzu, und

Redaktion der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Arbeit Lohn.

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

Der Professor wandte sich dem Ausgange zu, die übrigen Personen folgten. Nur Harald zögerte. Er hätte gern noch ein Abschiedswort mit Else gewechselt. Aber er versuchte vergeblich, ihren Blick nochmals zu begegnen; sie schien es geflissentlich zu vermeiden, ihn anzusehen.

Da faßte er sich ein Herz und trat entschlossen auf sie zu. „Else, willst Du mir nicht ein Wort des Abschieds sagen?"

„Ich wüßte nicht, was ich noch zu sagen hätte —" „Else!"

„Ich bitte, Herr von Fredersdorff!"

Abwehrend, fast feindlich stand sie ihm gegenüber.

„Sie werden doch nicht etwa glauben, Else, daß ich — ich die Schuld an diesem Unglück trage?"

„Nicht Sie — aber die Gespenster der Vergangenheit!"

„Die Sie verscheuchen wollten!"

Da senkte sie das Haupt und über ihre bleichen Wangen rannen schwere Tränen.

„Else," flüsterte er erschüttert, „soll das der Abschied sein? Ist das Ihr Vertrauen?"

Vernichtet schlug sie zu ihm auf.

Denn reichte sie ihm in plötzlicher Aufwallung die Hand.

„Leben Sie wohl, Harald! Ich weiß zu nicht, was ich denken, was ich tun soll! Lassen Sie mich erst zur Klarheit kommen. Jetzt vermag ich Ihnen keine Antwort zu geben. Leben Sie wohl —"

Er beugte sich über die kleine Hand, die unter seinem Kuß erzitterte.

Dann entfernte er sich schweigend. Er wußte, sein Schicksal war entschieden, aber er empfand keinen Schmerz darüber, nur eine unsagbare Traurigkeit erfüllte sein Herz und er wünschte, er läge an Edelgards Stelle zum Tode wund da.

Er ging fort, ohne sich von dem Minister und den Damen zu verabschieden.

Bebenroth wollte sich ihm anschließen, Harald bat jedoch, ihn allein zu lassen, und schritt einsam in die Nacht, in den verschneiten Tiergarten hinaus. — —

13. Kapitel.

Der neue Handelsminister saß in seinem Arbeitszimmer in einen Stoß von Akten vergraben. Die nicht aufzuschiebenden Pflichten, die mannigfachen Pflichten seines neuen, verantwortungsreichen Amtes hatten ihm geboten, über den unerfreulichen Vorfall an seinem Verlobungsfeste stillschweigend zu verfahren, um ihn nicht noch mehr zu verwirren. Jetzt aber mußte er sich seiner Braut annehmen.

Der Minister mußte sich darauf beschränken, sich täglich mehrere Male über den Zustand der Kranken Bericht erstatten zu lassen. An heutigen Morgen hatte er günstigere Nachrichten erhalten und so vertiefte er sich freier aufatmend in seine Arbeit.

Doch lange sollte er nicht ungestört bleiben.

Nach einer Weile trat der Diener ein und überreichte ihm auf silberner Platte eine Karte.

Seine Schwester Amalie wünschte ihn zu sprechen.

„Ich lasse bitten," sagte der Minister und echob sich von seinem Schreibtisch, während über seine Stirn ein Schatten des Unmuts huschte. Er wußte, Amalie würde ihm doch nur wieder mit Klagen und Vorwürfen kommen.

Tante Amalie rauschte herein und reichte ihrem Bruder die Hand.

„Nimm Platz, bitte," sagte dieser, auf einen der Sessel weisend, welche den großen runden Tisch umstanden.

„Was führt Dich zu mir? Hoffentlich ist keine Verschlimmerung in dem Befinden Edelgards eingetreten?"

„Durchaus nicht. Fräulein Lynden befindet sich im Gegenteil auf dem Wege der Besserung."

Tante Amalie vermied es absichtlich, die Verlobte ihres Bruders beim Vornamen zu nennen.

Der Minister empfing mißmutig die Stirn.

„Also — was ist es?" fragte er mit leichter Ungeduld. „Du siehst, ich stehe mitten in der Arbeit."

„Ja, ich sehe es und es tut mir leid, daß ich Dich stören muß. Aber ich halte es für meine Pflicht, in einer Angelegenheit Klarheit zu schaffen, welche Dich und unsere ganze Familie betrifft."

„Was ist das für eine Angelegenheit?"

„Nun, Deine Verlobung mit Fräulein Lynden."

„Ich denke, daß da keinerlei Unklarheit herrscht."

Da bin ich anderer Meinung. Solange Fräulein Lynden noch in Lebensgefahr schwebte, mochte ich diese Angelegenheit nicht zur Sprache bringen. Die ganze Stadt spricht ja davon und nur Deiner Stellung als Minister ist es zu danken, daß sich die Zeitungen derselben noch nicht damit beschäftigt haben."

„Das glaube ich schon, daß die Stadt — oder wenigstens die Gesellschaft von meiner Verlobung spricht."

„Nicht davon — sondern von dem Selbstmordversuch Fräulein Lyndens!"

„Amalie! Ich muß Dich dringend bitten, solchen törichten Gerüchten keinen Glauben zu schenken!"

Und ich muß Dich dringend bitten, Arnold, mich einmal ruhig anzuhören. So lange keine gravierenden Umstände aus dem Leben Fräulein Lyndens bekannt waren, konnte ich zu Deiner Verlobung schweigen. Jetzt aber, wo ich erfahren habe, daß Fräulein Lynden mit Herrn von Fredersdorff verlobt gewesen ist und daß sie an jenem Abend mit diesem Herrn eine erregte Unterredung hatte, nach der sie den Selbstmordversuch unternahm — jetzt muß ich sprechen Arnold!"

(Fortsetzung folgt.)

Saddocr Copy

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Sa. Faktor 22,5

das ist die Entsendung eines amerikanischen Geschwaders von neue Schlachtschiffen in das Mittelmeer, sowie die Absicht Englands, im fernsten Osten desselben zu Manövern (!) mehrere starke Geschwader zu sammeln, welche in den letzten Jahren dem Mittelmeer fern geblieben sind.

Es kommt dabei der Gedanke auf, ja wird einem förmlich aufgedrängt, daß hier die Verhältnisse, welche nach Eröffnung des Panamakanals vermutlich sich bilden werden, eine große Rolle mitspielen. Man will zeigen, daß man im Mittelmeer, mit anderen Worten beim Suez-Kanal, auch für Frieden und Krieg wesentlich interessiert und imstande sei, hier eine kraftvolle Rolle mitzuspielen. Nicht der Panama-Kanal sei Angelpunkt der Ueberseepolitik allein. England, das schon einmal, im Jahre 1796/97, das Mittelmeer zu seinem Schaden mit seiner Flotte räumte, hat eingesehen, daß eine Wiederholung mit denselben nachteiligen Folgen verknüpft ist, wie damals, ja noch mit viel größeren. Trotz des Hinstarrens nach der Südostecke der Nordsee kann und darf es im Mittelmeer nicht schwach erscheinen.

So sehen wir denn in dem vielumworbenen Mittelmeer neuerdings wieder ein lebhaftes Bestreben fast aller Großmächte und einzelnen kleinen Staaten, sich dort wiederum stark zur See zu zeigen und aller Welt nahezulegen, wie man an dessen Küsten interessiert sei, und welchen Wert man auf diese größte Durchgangsstraße der Welt zu legen bestrebt sein müsse.

Wer weiß, wie bald sich im Karaibischen Meere ähnliche Lagen gestalten werden, als Durchgangsstraße zum Panama-Kanal. Alles geht darauf hinus, von der Benutzung der Haupt-Handels- und Schiffahrtsstraßen der alten und neuen Welt nicht irgendwie, wenigstens im Frieden nicht, abgeschnitten zu werden. Die Verhältnisse der jüngsten Republik China, sie spielen hierbei eine große Rolle mit; dort ist eines der wichtigsten Absatzgebiete aller Völker für eine reiche und lang andauernde Zukunft. Sowohl Europa, wie Amerika, sie können enge Handelsverbindungen mit diesem schier unerschöpflichen Lande in keiner Weise entbehren. Alle großen Industrie- und Handelsvölker sind darauf angewiesen, sich in China Absatz für ihre Erzeugnisse in hohem Maße zu verschaffen. Dafür dienen als Verbindungsweg der Schiffahrt die beiden großen Kunstwasserstraßen des Suez- und Panama-Kanals.

Starke Uebersee-Politik tritt immer gebietender auf, zu ihrer Durchführung gehören Handels- und Kriegsflotten, und diese letzteren müssen sich dazu auf allen Gebieten und in allen Erdteilen zeigen und vor allem den minderwertigen Kulturvölkern Beweise ihrer Stärke vor Augen führen. Daher das erneute Auftreten von Seemachts-Bestrebungen an und im Mittelmeer.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Nationalspende zum Kaiserjubiläum zugunsten der Missionen.

Der katholische Anteil an der Nationalspende hatte sich einschließlich der Bankzinsen bis 1. Oktober ds. Js. auf Mark 1 425 209 98 gestellt. Für diese Summe hatte der katholische Arbeitsauschuß der Nationalspende Sr. Majestät dem Kaiser einen Verteilungsvorschlag unterbreitet, wonach die ganze Summe an die einzelnen Apostolischen Vikariate und Präfekturen in den deutschen Schutzgebieten verteilt werden sollte unter Berücksichtigung der Hauptstationen, der europäischen Missionskräfte, der Schulen und der besonderen Verhältnisse dieser Missionssprengel. Von der Gesamtsumme war im voraus der Betrag von 10 385 99 *M* in Abzug zu bringen, der sich aus jenen Gaben zusammensetzt, für deren Verwendung die Spender besondere Bestimmungen getroffen hatten.

Am 29. Oktober d. J. hat Se. Majestät den Verteilungsvorschlag des katholischen Arbeitsausschusses genehmigt und den Unterzeichneten ermächtigt, die Verteilung durchzuführen. Daraufhin ist gestern die Anweisung der Auszahlung erfolgt.

Die Gesamtsumme ist demnach folgendermaßen verteilt worden:

	Mark
1. Gaben mit besonderer Zweckbestimmung	10 385,99
2. Apostol. Vikariat Bagamojo, Deutsch-Ostafrika	107 800,—
3. „ „ Kilimandscharo „	82 400,—
4. „ „ Daressalam „	114 100,—
5. „ „ Süd-Njanja „	69 800,—
6. „ „ Kiwu „	78 600,—
7. „ „ Unyajembe „	58 300,—
8. „ „ Tanganika „	82 400,—
9. Apostolische Präfektur Togo	105 300,—
10. Apostolisches Vikariat Kamerun	110 300,—
11. Neugründung der Priester vom Herzen Jesu in Neu-Kamerun	25 400,—
12. Neugründung der Väter vom Heiligen Geist in Neu-Kamerun Süd	25 400,—
13. Apostol. Präfektur Windhuk, Südwestafrika	78 600,—
14. „ „ Groß-Namaland „	35 500,—
15. „ Vikariat Süd-Schantung inKiautschou	40 000,—
16. „ „ Neupommern	101 500,—
17. „ „ Marschall-Inseln	31 700,—
18. „ „ Samoa	76 100,—
19. Apostolische Präfektur Salomons-Inseln	31 700,—
20. Apostol. Vikariat Karolinen-, Marianen- u. Palau-Inseln	57 100,—
21. Apostol. Präfektur Kaiser-Wilhelms-Land	82 400,—
22. „ „ „ „ West	14 800,—
Den Rest sowie die für Oktober angewachsenen Bankzinsen erhält: noch Nr. 15 mit	23,90
Weiter sind für eine Neugründung Bischof Geyers in Khertum, Neu-Kamerun, zurückbehalten, da die Verhältnisse in dem in Aussicht genommenen Gebiete eine Verzögerung der Missionierung notwendig macht,	5 000,—
	1 425 209,89

Haid, Kreis Eger, den 3. November 1913.

Alois Fürst zu Löwenstein.

Die Finanzen Deutschlands.

Die Wehrvorlage hat bekanntlich bestimmt, daß außer den 120 Millionen Gold, die im Juliusturm lagern, noch weitere 120 Millionen in den Kellern der Reichsbank anzusammeln sind. Dieser Bestimmung hat die Reichsbank bisher 50 Millionen in Gold zuführen können und dafür 50 Millionen in Kassenscheinen in den Verkehr geleitet. Dieses in Berücksichtigung des kurzen Zeitraumes günstige Ergebnis verdanken wir in erster Linie der **glänzenden Entwickelung unsrer Handelsbilanz**. Unsere Ausfuhr hat in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres um etwa eine Milliarde zugenommen, dagegen ist die Einfuhr nur um 15 Millionen gestiegen. Auch der Goldschatz der Reichsbank, der im vorigen Jahre 900 Millionen betrug, erreichte im Mai dieses Jahres eine Milliarde und ist jetzt auf 1200 Millionen angewachsen. Damit setzen wir unsere Reichsbank in den Stand, im Ernstfalle sich allen Anforderungen gewachsen zu zeigen. Die von verschiedenen Seiten geäußerte Befürchtung, daß die Kassenscheine wieder an die Reichsbank zurückströmen und sich dort ansammeln werden, ist nicht eingetreten. Zu Beginn des nächsten Jahres wird, nach der „Tägl. Rundsch.“, auch mit der **Ansammlung des Silberschatzes** in der Höhe von 120 Millionen begonnen. Es ist in Aussicht genommen, die Silberreserve aus dem Präggewinn der laufenden Silbermünzenprägungen herzustellen. Dieser Präggewinn ist bey dem heutigen niedrigen Stand des Silberpreises sehr hoch. Er beträgt fast die Hälfte des Münzwertes. Dieser Präggewinn ist bisher den Einnahmen des Reiches zugeflossen, für die nächsten Jahre wird er zur Herstellung der Silberreserve verwandt.

Verbot einer Buchhandlung wegen Schundliteratur.

In Gotha wurde dort von einem Buchhändler unter den Schülern Schundliteratur vertrieben. Behördliche Ermahnungen auf Einstellung des Verkaufs dieses schädlichen Schriften an Kinder halfen nicht. Der Schulvorstand hat daraufhin mit Genehmigung des Staatsministeriums ein allgemeines Verbot an sämtliche Schüler erlassen, in dem in Frage kommenden Buchladen irgend welche Einkäufe zu machen. Auch Bücher für den Schulgebrauch, die von dem Buchhändler stets vorrätig gehalten werden, dürfen dort nicht mehr gekauft werden, da die Kinder den Laden nicht mehr betreten sollen. Diese Bekämpfung der Schundliteratur dürfte, so bemerkt dazu der Reichsbote, eine sehr wirksame Waffe im Kampfe gegen Schmutz und Schund werden.

Ein heuchlerischer Angriff des Vorwärts.

Der Vorwärts hatte bei der Besprechung der Breslauer Verfehlungen gesagt, daß es sich dabei um „stramm konservatives Wählermaterial“ gehandelt habe. Daraufhin stellt die Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie fest, daß von den 32 Verurteilten bei der letzten Landtagswahl nicht ein einziger für einen konservativen oder einen Zentrumskandidaten gestimmt hat; fünf Leute hatten ihre Stimmen für die linksliberalen Parteien abgegeben, während die übrigen 27 überhaupt nicht gewählt hatten.

Die Wanderlager — ein Krebsschaden für Handel und Industrie.

Zu der durch eine Novelle zur Gewerbeordnung geplanten Einschränkung der Wanderlager, welche den Reichstag gleich nach seinem Zusammentritt beschäftigen wird, weist der Bund der Industriellen darauf hin, daß auch in bestimmten Industriezweigen sehr über Schädigungen durch die Ausdehnung der Wanderlager geklagt worden ist. Die Schädigung des seßhaften Handels liegt ja auf der Hand. Vor alleem hat die deutsche Fahrradindustrie jahrelang darunter gelitten, daß namentlich in Norddeutschland, in Gegenden von hoher Kaufkraft, ein schwunghafter Handel mit Fahrrädern im Umherziehen sich aufgetan hat. Die leistungsfähige und auf gute Erzeugnisse haltende Industrie ist auf angemessene solide Händler sowie auf stetige Verhältnisse angewiesen. Bei den Wanderlagerbetrieben muß der industrielle Lieferant meist jede kalkulatorische und persönliche Sicherheit vermissen. Dabei sind von den Wanderlagern, die in einzelnen Städten unter Ausnutzung der kurzen Saison große Mengen Fahrräder abgesetzt haben, die ansässigen Geschäftsleute, also die regelmäßigen Kunden der Fabriken, vielfach schwer geschädigt worden. Die Fahrräder, welche unter ausgedehnter und irreführender Reklame abgesetzt wurden, waren meist Ramschware und selbst den billigen Preis von 50 *M* nicht wert. Es fehlte an jeder Gewähr für Mängellosigkeit oder für Reparaturfähigkeit. Ein weiterer Schaden für die beteiligte Industrie liegt darin, daß durch jene Ramschware der gute Ruf der heimischen Fahrradindustrie gefährdet wird. — Aehnliche Folgen werden auch von anderen Industriezweigen von einer Ausdehnung der Wanderlager befürchtet. Und von diesem Standpunkte aus ist die angekündigte Novelle zur Gewerbeordnung zu begrüßen.

Händler als Militärpferdelieferanten.

Immer neue Klagen gelangen aus den Kreisen der bäuerlichen Pferdezüchter an uns darüber, daß die Militärverwaltung bei dem Ankauf der volljährigen Pferde für den so stark vermehrten Heeresbedarf die landwirtschaftlichen Pferdezüchter viel zu wenig berücksichtigt habe. So wird aus dem Kreise Dannenberg (Hannover) mitgeteilt, daß ein namentlich benannter Pferdehändler aus dem benachbarten Mecklenburg von der Militärverwaltung Auftrag erhalten hatte und 400 von diesen Pferden habe er allein im Kreise Dannenberg von bäuerischen Züchtern für relativ billiges Geld erworben. Im Reichstage hatten die Vertreter der Regierung ausdrücklich die eigentlich ja schon selbstverständliche Versicherung abgegeben, daß bei dem Pferdeankauf der Zwischenhandel möglichst ausgeschlossen und die bäuerlichen Züchter berücksichtigt werden sollten. Das war gleich nach Annahme der Militärvorlage den deutschen Landwirten von ihren Interessenvertretern, den Landwirtschaftskammern, dem Bunde der Landwirte und anderen mitgeteilt worden, damit sie sich auf die direkte Lieferung der erforderlichen Militärpferde einrichten könnten. Gerade unser Bauernstand hat nicht nur schwere neue Steuerlasten, sondern bei dem heutigen Leutemangel auf dem Lande viel schwerwiegende Lasten dadurch auf sich nehmen müssen, daß er den größten Teil der um 60 000 vermehrten Rekruten zu stellen und während der für seine Söhne meistens dreijährigen Dienstzeit pekuniär zu unterstützen hat. Unsere Bauernsöhne, nicht die Händlersprößlinge, liefern zweifellos den besten Ersatz für die Kavallerie, Artillerie und Maschinengewehrabteilungen, wo es gilt, Pferde zu pflegen und zu gebrauchen. Trotzdem müssen die Bauern es nun mitansehen, daß die Militärverwaltung in so weitgehendem Maße nicht von ihnen direkt den großen Mehrbedarf an Pferden deckte, sondern dem Zwischenhandel einen auf mehrere hundert Mark bei jedem einzelnen Pferde zu beziffernden Profit zufallen ließ, auf den der bäuerliche Züchter so sehr viel gerechteren Anspruch hätte. Ist es da nicht ganz verständlich, wenn sich in bäuerlichen Kreisen, wie unser Berichterstatter aus Danneberg mitteilt, eine „lebhafte Entrüstung über solche Zurücksetzung bemerkbar macht?“ Unsere für das Militär so opferwilligen deutschen Bauern hätten sicher eine bessere Berücksichtigung verdient, auch wenn dadurch den Pferde-Ankaufskommissionen und später den Truppenteilen beim Zusammenstellen und Einfahren etwas erschwerte Arbeit entstanden wäre.

Frankreich.

Gegenbesuch des englischen Königspaares in Paris.

Der König und die Königin von England werden im nächsten Frühjahr zu einem dreitägigen Aufenthalt nach Paris kommen, um den Londoner Besuch des Präsidenten Poincaré zu erwidern. Die Reise dürfte in der ersten Aprilwoche stattfinden.

Bulgarien.

Zar Ferdinands Leben in Gefahr.

Sofia, 7. Nov. Im hiesigen königlichen Palais wurde ein anonymer Drohbrief gefunden, der den König Ferdinand von Bulgarien mit dem Tode bedroht, falls er nach Sofia zurückkehrt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Griechenland von Bulgarien angeklagt.

Sofia, 8. Nov. Die bulgarische Regierung legt eine Liste aller Bulgaren an, die als Kriegsgefangene in Griechenland schwer mißhandelt oder getötet worden oder verschollen sind, desgleichen ein Verzeichnis derer, die noch in griechischen Kerkern schmachten. Die Listen sollen mit einer Beschwerdenote den Großmächten und der Haager Friedenskonferenz überreicht werden. Frankreich bemühte sich durch seinen hiesigen Gesandten, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland durchzusetzen, doch erhielt der französische Vertreter vom Ministerpräsidenten Radoslawow den Bescheid, daß dies unmöglich sei, so lange die Gewalttaten gegen die Bulgaren in Mazedonien fortdauerten.

Luftschiffahrt.

Das explodierte Luftschiff L II.

Berlin, 7. Nov. Das Reichsmarineamt hat die Ueberreste des verunglückten Luftschiffes L II an eine Firma in Niederschönweide verkauft. Das Aluminium wurde in Gegenwart von Beamten des Reichsmarineamtes in sechs Waggonladungen fortgebracht, um in Barren umgeschmolzen zu werden.

Aus dieser Meldung geht hervor, daß es zu einer Auseinandersetzung über den Besitz des L II zwischen dem Zeppelinbau in Friedrichshafen und dem Reichsmarineamt nicht kommen dürfte. Durch den Verkauf ist einwandfrei festgestellt, daß der Luftkreuzer der Marineverwaltung gehört hat.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 8. Nov. Für sämtliche Volksschullehrer in Land- und Kleinstadt der Rheinprovinz findet am Sonntag den 16. Nov., nachmittags 1½ Uhr im Fränkischen Hofe, Comödienstraße hierselbst, eine Versammlung statt, auf der hauptsächlich der Ortszulagenparagraph des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 26. Mai 1909 und die durch diesen herbeigeführte, eigenartige Stellung der Land- und Kleinstadtlehrer zur Besprechung gelangen werden. Im Hinblick auf die Stimmung, welche der genannte Paragraph und seine praktische Durchführung in der Land- und Kleinstadtlehrerschaft ausgelöst haben, dürfte die Versammlung stark besucht werden.

Cöln, 8. Nov. Das Schwurgericht verurteilte heute den Fabrikarbeiter Wilhelm Reuter aus Mülheim a. Rh., der am 7. Januar 1913 seine von ihm getrennt lebende Ehefrau ermordete, zum Tode. Reuter hatte an dem genannten Tage die Frau zu einer Unterredung auf der Eisenbahnstrecke Mülheim-Schlebusch veranlaßt; er tötete mittels eines Steinwurfs und Schläge die Frau und warf den leblosen Körper auf die Schienen, um den Anschein zu erwecken, als ob Selbstmord vorliege. Mittels eines Polizeihundes ist der Mörder entdeckt worden. Nach dem Urteilsspruch des Schwurgerichts erklärte Reuter: „Ich erkenne mich ganz unschuldig und protestiere gegen das Urteil.“

Saarbrücken, 7. Nov. Autler versuchten zwischen Friedrichstal und Bildstock zwei Jungen von 12 und 15 Jahren mit Gewalt zu entführen. Mehrere Maurer stürzten dem Auto nach und holten es ein, als der Chauffeur und ein Insasse im Begriff waren, den einen Jungen zu fesseln. Es entspann sich ein Kampf, in dem die Maurer sich als die Stärkeren erwiesen. So mußten die Autofahrer, wahrscheinlich französische Werber, ihre Opfer im Stiche lassen und die Flucht ergreifen.

Remscheid, 8. Nov. Eine nicht alltägliche Eheschließung wurde heute auf dem hiesigen Standesamt vollzogen. Der Bräutigam trat im Alter von 68 Jahren zum vierten Male in den Ehestand und die Braut, die 64 Jahre alt ist, verheiratete sich zum fünften Male.

Wattenscheid, 8. Nov. Infolge Unvorsichtigkeit wurde in der Familie des Gärtnereibesitzers Müller zu Westenfeld statt Petersilie der giftige Wasserschierling zur Suppe verwendet. Infolge des Genusses erkrankten die Frau, acht Kinder und zwei Lehrlinge. Ein neunjähriges Mädchen ist bereits gestorben, die übrigen Erkrankten schweben zum Teil in Lebensgefahr.

Velbert, 7. Nov. Die Stadtverordneten beschlossen den Erlaß einer Polizeiverordnung über die Abgrenzung von Fabrikzonen. Dadurch wird vermieden, daß Fabriken in allen Stadtteilen errichtet werden können. Zum Schutz der Stadt gegen Verunstaltung durch Reklameschilder, Schaukästen, Aufschriften, Tafeln, Plakate und Abbildungen wurde eine Ortssatzung beschlossen.

Potsdam, 8. Nov. Heute vormittag gegen 11 Uhr überfuhr der Kraftwagen des Prinzen Leopold (Sohn) in der Junkerstraße in Potsdam ein kleines Mädchen. Das Automobil wich einem Wagen in langsamer Fahrt aus, als plötzlich hinter dem Wagen das vierjährige Töchterchen Emmi des Schneidermeisters Paul Kirsch quer über die Straße lief. Der Führer des Automobils versuchte vergebens, noch rechtzeitig auszubiegen. Das Kind wurde vom Automobil erfaßt und zur Seite geschleudert. Prinz Friedrich Leopold nahm sich sofort des verletzten Kindes an und ließ es in seinem Automobil in das St. Josephs-Krankenhaus in der Allee nach Sanssouci bringen. Der Prinz erschien dann selbst im Krankenhause, um Erkundigungen über den Zustand des Kindes einzuziehen. Das Kind erlag bald nach der Aufnahme ins Krankenhaus seinen Verletzungen. Die Schuld an dem Unfall trifft nach Angabe von Augenzeugen in keiner Weise den Fahrer, da das Kind, trotz mehrfacher Signale mit der Huppe, in das Automobil hineingelaufen war.

Koburg, 8. Nov. Die amtliche Untersuchung der Leichen in der Ottowinder Vergiftungsangelegenheit hat keine bestimmten Anhaltspunkte für die nähere Todesursache ergeben. Es handelt sich wahrscheinlich um Wurstvergiftung.

Graz, 7. Nov. Nun hat auch das südliche Nachbarländchen der Steiermark, Krain, seinen „Bauernschreck“. In der ausgedehnten Jelouzawaldung im Bezirk Radmannsdorf sind Bären aufgetaucht. Sechs Schafe wurden nach einer Meldung des Laibacher Blattes Slovenec auf der Weide von Bären zerrissen. Ein Jägersmann, der unvermutet und zu seinem nicht geringen Entsetzen einen Bären antraf, ergriff schleunigst die Flucht, ohne zu schießen. Wie verlautet, wird eine große Bärenjagd veranstaltet werden.

Petersburg, 8. Nov. Bei einer großen Feuersbrunst in der Kawalergardskaja-Straße sind fünf Personen verbrannt. Ein Feuerwehrmann wurde von einem herabstürzenden Gesims getroffen und auf der Stelle getötet.

Paris, 7. Nov. In Cholet (Dep. Maine-et-Loire) erkrankte eine aus 50 Personen bestehende Hochzeitsgesellschaft nach dem Festmahl unter schweren Vergiftungserscheinungen. Zwei Hochzeitsgäste sind der Vergiftung bereits erlegen. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Paris, 8. Nov. Aus Cholet wird gemeldet, daß von den 50 unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Hochzeitsgästen schon sechs gestorben sind und der Zustand von sieben weiteren hoffnungslos ist. Nach einem Bericht soll es sich um einen verbrecherischen Anschlag handeln.

Paris, 8. Nov. Die Vergiftungen bei der Hochzeit in Cholet haben eine Reihe weiterer Opfer gefordert. Von den 45 erkrankten Hochzeitsgästen sind bereits sieben gestorben und eine ganze Anzahl anderer schwebt noch in Lebensgefahr und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Unter den Gestorbenen befindet sich eine 14jährige Schwester der beiden Bräute und zwei Brautjungfrauen. Die ärztliche Untersuchung der Speisereste hat ergeben, daß die süßen Speisen, nach deren Genuß die Erkrankungen in Erscheinung getreten sind, mit Arsenik oder Zinksulfat versetzt waren. Bis jetzt ist es allerdings noch nicht gelungen, festzustellen, mit welchem von den beiden Giften die Speisen gemengt waren. Die Polizei nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Lokales.

Euskirchen, 10. November 1913.

* Die am verflossenen Freitag unter dem Vorsitz des Hrn. Landrat Dr. Kaufmann versammelten Kreistags-Abgeordneten beschlossen, für die Gesamtkosten der Umgestaltung der Kreis Euskirchener Kleinbahnanlagen bei Zülpich (Strecke Nemmenich-Zülpich-Hoven) mit 206 000 *M* eine Anleihe in gleicher Höhe bei der Kreis-Sparkasse aufzunehmen; dieselbe ist mit 4½ v. H. zu verzinsen und mit 1¾ v. H. zuzüglich der ersparten Zinsen zu tilgen. — Die Rechnung der Kreis-Kommunalkasse für das Rechnungsjahr 1912 schließt mit einem Bestand von 201 689 *M* 83 *ꝗ* ab. — Die Rechnungslegung der Kreis-Spar- und Darlehnskasse mit einem Bestand von 19 045 056 *M* 03 *ꝗ*. — An den Kreiswegebaufonds sollen aus dem Reingewinn mit Rücksicht auf den Kursverlust nur rund 36 000 *M*, also 21 000 *M* weniger gegen den Etatsansatz überwiesen werden. — Die Impfgebühr wurde vom 1. April 1914 ab von 50 auf 80 *ꝗ* für jeden Impfling erhöht mit Ausnahme indes für die Impflinge aus den Orten, in denen der Impfarzt wohnt. Der durchschnittliche Mehrbetrag beträgt 590 *M* im Jahre. — Die Beteiligung des Kreises an den Kosten einer Hebammenkrankenversicherung wurde beschlossen. Solange die Hebammen die von ihnen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit freiwillig übernommenen Pflichten des Besuches der Wöchnerinnen während eines halben Jahres erfüllen, soll zu den Kosten der Hebammen-Kranken-Versicherung die Hälfte bis zum Höchstbetrage von 200 *M* jährlich übernommen werden. — Anstelle des verstorbenen Schiedsmannes Rech der Bürgermeisterei Satzvey wurde Küster Robert Sievernich-Wißkirchen gewählt. Des weiteren wurden der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende und Mitglieder des Vorstandes, ferner die Mitglieder des Ausschusses der Landkrankenkasse nach dem Vorschlage des Kreisausschusses gewählt. Vorsitzender der Kasse wurde Herr Rentner Ferd. Honecker aus Kessenich.

* Anläßlich des Delegiertentages des Kreis-Feuerwehr-Verbandes im Kaisersaale hierselbst, fand gestern Nachmittag eine Vorführung unserer neuen Dampfspritze am Marienhospital statt. Die Leistungen der Dampfspritze erwiesen sich als geradezu verblüffend — weit über die hohen Giebel des Hospitals schossen die gewaltigen Wassermassen. Zeitweise waren nicht weniger als zehn Strahlrohre in Tätigkeit. Eine riesige Menschenmenge sahen dem für uns Euskirchener ganz neuen Schauspiele zu. Ueber den Delegiertentag werden wir morgen näher berichten.

Sinzenich, 9. Nov. Im Anschluß an den Bericht in voriger Nummer wird uns von hier noch geschrieben: Am 7. November feierte Herr Pfarrer und Dechant a. D. Johann Linnig sein 25jähriges Pfarrjubiläum. Geboren 1842 zu Überholz (Pfarre Uckerath), wurde er zum Priester geweiht 1868. 20 lange und schwere Jahre war er Kaplan in Wiesdorf, 10 Jahre davon stand er dort in schlimmer Zeit ganz allein in der schnell anwachsenden Gemeinde. Seit 1888 wirkt der Jubilar still und segensreich in der Pfarrgemeinde Sinzenich, in seiner allbekannten Demut und Bescheidenheit so recht ein Priester nach dem Herzen Gottes. Wie die Pfarrgemeinde, ja auch die ansehnliche jüdische Gemeinde von Sinzenich, den hochw. Herrn Jubilar schätzt, zeigte sich so ganz natürlich und ungezwungen an der stimmungsvollen Feier am Vorabend mit Festversammlung, Fackelzug und Serenade, sowie in dem schlicht-weihevollen Festgottesdienst am Morgen des Tages. Leider läßt die Gesundheit des guten und lieben Herrn Jubilars viel zu wünschen übrig. Wir wünschen ihm auch an dieser Stelle Gottes reichsten Segen zu seinem Ehrentage. Ad multos annos!

Die Entwicklung auf dem Balkan.

Kokowtzoff über die Lage auf dem Balkan und in Armenien.

Paris, 7. Nov. Der russische Minister des Aeußeren, Kokowtzow, welcher heute nachmittag vom Präsidenten der Republik, Poincaré, empfangen wurde, erklärte einem Berichterstatter u. a.:

Die Londoner Konferenz hat, was immer man von ihr gesagt haben mag, weitere Verwickelungen und Konflikte verhindert, und es wäre ein übertriebener Pessimismus, zu glauben, daß ihr dies auch nicht für die neuen Schwierigkeiten gelingen sollte, welche die orientalischen Zwiste darbieten. Ich sehe die albanische Frage als nebensächlich und wenig beunruhigend an. Sie haben gesehen, wie sich die Regierung Serbiens schnell und willig Europa unterworfen hat, indem sie Albanien räumte. Ich kenne Benizelos nicht; aber als ein überlegender Staatsmann, wofür ihn jedermann hält, wird er nicht ermangeln, sich gleichfalls demselben Willen zu unterwerfen, um so mehr, als es sich seitens Griechenlands nur um eine Frage nationaler Empfindlichkeit zu handeln scheint. Der Grundsatz der albanischen Autonomie ist ohne Zwist von der Londoner Konferenz festgestellt worden. Warum sollten nicht Zwiste, nebensächliche Abgrenzungsschwierigkeiten, im Schoße der Grenzkommission vermieden werden können? Als schwerwiegender und ernster sehe ich die türkisch-griechische Spannung an; aber ich glaube, daß man sich, um deren Lösung zu beschleunigen, mit der Räumung Albaniens beeilen muß. Die Türkei erwartet, hofft sogar von dieser Seite her eine Verwickelung, wo sie der tertius gaudens wäre, wie sie es im Kriege zwischen den Balkanverbündeten war, der ihr Adrianopel eingetragen hat. Von der Wiener Reise des Königs Ferdinand weiß ich nur, was die Zeitungen sagen. Selbst wenn König Ferdinand wollte, eine Annahme, zu der keinerlei Grund vorliegt, könnte sich Bulgarien unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen in keinen neuen Konflikt einlassen. Aus Italien, wo ich mich mit dem Marquis di San Giuliano unterhalten habe, bringe ich keinen anderen Eindruck mit als den, daß die Aktion der italienischen Regierung innig mit der der österreichischen auf dem Balkan verknüpft bleibt und das römische Kabinett das von Oesterreich an Serbien gerichtete Ultimatum als durchaus berechtigt hält. Gewiß, unsere Gesichtspunkte sind nicht dieselben, aber ich bleibe nichtsdestoweniger der Ueberzeugung, daß die Londoner Konferenz mit der Zeit alles wird ins Reine bringen können. Was die Reformen in Armenien anlangt, so ist diese Frage noch nicht reif. Sie ist übrigens nicht dringend und in den gegenwärtigen erregten Zeiten ist es besser, nicht so viele Fragen gleichzeitig aufzurollen. Es gibt noch keine Ruhestörungen und keine Metzeleien, und die Feststellung der türkisch-persischen Grenze ist so ziemlich erledigt. In meinen Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten Barthou und dem Minister Pichon werde ich auch die Frage der in Frankreich vorzunehmenden Ausgabe von Obligationen der russischen Staatseisenbahn erörtern. Der russische Staat ist dabei interessiert, da er diese Bahn garantiert. Man behauptet immer, daß der Besuch eines russischen Staatsministers das Vorspiel für eine Anleihe bilde. Das ist hier keineswegs der Fall. Die gute Lage unseres Staatsschatzes schließt für Rußland jede Notwendigkeit aus, einen Kredit in Anspruch zu nehmen.

Sofia, 7. Nov. Die Einspruchserklärung der jetzt aus griechischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten bulgarischen Offiziere wegen der schmachvollen Behandlung während der Zeit ihrer Unfreiheit ist an den Ministerpräsidenten Wenizelos gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

„Die kriegsgefangenen bulgarischen Offiziere der Garnison Salonik beeilen sich, nachdem sie in ihr Vaterland heimgekehrt sind, bei Eurer Exzellenz den heftigsten Protest zu erheben gegen die unmenschliche Art und Weise, mit der sie während ihrer Gefangenschaft in Griechenland behandelt worden sind. Ihres Gepäcks und zum größten Teil auch ihres Geldes beraubt, in mittelalterliche Gefängnisse geworfen, lebendig begraben in einem Kerker des Forts von Nauplia, in den weder Luft noch ein Lichtstrahl eindringen konnte, von jeder Verbindung mit ihren Familien abgeschnitten, so haben sie, die Aerzte eingeschlossen, alle Demütigungen und Leiden erdulden müssen, die eine raffinierte Grausamkeit ersinnen konnte. Das sind die traurigen Erinnerungen, Exzellenz, welche die kriegsgefangenen bulgarischen Offiziere aus dem modernen Griechenland mit nach Hause nehmen. gez.: Major Lazarow, ehemaliger Kommandant der Garnison Salonik.“

Drucksachen für Behörden, Vereine, Geschäfte und Private liefert zu billigen Preisen die Druckerei der Euskirchener Volkszeitung, Hochstraße 11.

Die barmherzige Schwester.

Von Hermann Mock.

Nachdruck nicht gestattet.

Reine Frauenseele, wie bist du doch ein reicher Born gemütstiefen Denkens und Lebens, ein Opferaltar freier Selbstvergessenheit und mütterlicher Liebe! Du kennst keinen höheren Vorzug deines Wesens als teilnehmende Gefühle für des Nächsten Leid und Leiden, als starke Kräfte geduldiger, heldenmütiger Selbstverleugnung. Mutterliebe, Muttersorge, Muttertreue: wer will den Sinn dieser inhaltsvollen Worte erschöpfen? Aber der edle Geist der Mütterlichkeit ist nicht nur der leiblichen Mutter eigen, er ist die natürliche Ausstattung der meisten Angehörigen des Frauengeschlechts und nicht zuletzt der barmherzigen Schwester. Ist sie doch den Kindern ein Schutzgeist, den Waisen eine Mutter, den Blinden ein Licht, den Gefallenen eine Stütze, den Kranken und Sterbenden ein tröstender Engel und vielen ein erhebendes Beispiel. Wenn der Schlaf sich auf deine Augenlider niedersenkt und du dich zum stärkenden Schlummer legst, dann wandelt manche Schwester durch die dunkle Nacht zum Bette eines Kranken. Lang und bang verinnen die Stunden, nur unterbrochen vom Pendelgang und Schlag der Uhr, von den schweren Seufzern und Atemzügen des Kranken und den Gebeten der Schwester. Die Gottgeweihte wehrt den Schlaf ab, der sie überfallen will, und ihre Gedanken schweifen rückwärts und vorwärts. Auch ihr hat einst die Jugend geblüht, und der Lenz ihrer Jahre hat ihr vielleicht das Land der irdischen Liebe verheißen. Aber sie wies die Hand zurück, die ihr den Ring zum ehelichen Bunde anbot. In ihrem Herzen leuchtete die weiße Lilie und sie verschmähte die rote Rose. Nach Jahren noch segnet sie die Stunde, in der ihr Entschluß zum entsagenden Leben zur Tat reifte, und nun ernten andere schon seit vielen Stunden die herrlichen Früchte ihrer Gottes- und Nächstenliebe. Wie lange noch? Vielleicht dringt einmal am Krankenbett der Todeskeim auch in ihre Brust, und früh vollendet sich ihr Lauf.

Aber das Evangelium vom Berge der Seligkeiten ist ihr Trost und ihre Hoffnung; der Tod schreibt kein Vernichtungswort auf ihre Bahre und sanft geleitet er die glaubensstarke, opfermutige Seele ins ewige Leben, dem himmlischen Bräutigam entgegen, dessen Spuren sie gefolgt ist. Die Sorge für die Kranken verscheucht Erinnerung und Ausblick. Die Schwester reicht dem Leidenden lindernde Tropfen, Speise und Trank, macht das Lager zurecht, richtet die gebeugte Seele auf und wacht und wacht, bis der Morgen graut, ein Engel der Barmherzigkeit. Ein Mädchen, das im Ballsaale eine Nacht durchtanzt, wird es kaum verstehen, wie eine am Krankenbett verlebte Nacht unendlich schön und kostbar sein kann. Und doch ist es so. Hier ruhen verborgene Schätze, die nicht jedem leuchten, und nur Heldenmut vermag sie zu heben. Die barmherzige Schwester, vor allem der Not der leidenden Menschheit geweiht, ist des Weltkindes heroisches Gegenbild.

Vor einigen Jahren besuchte ich eine oberschwäbische Pflegeanstalt. Der Rundgang zeigte Saal um Saal der 240 Pflegebefohlenen. Welch eine Summe von trostlosem Elend hat sich hinter diesen Mauern angesammelt! Epileptiker, Blinde, Schwermütige, Schwachsinnige, Blödsinnige, allerlei Mißgestalten, abgewelktes Leben, das von der Zukunft rein gar nichts mehr zu hoffen hat: wer will die detaillierten Formen all der schweren Gebrechen aufzählen? Je größer das Unheil ist, womit die Natur diese Menschen geschlagen hat, um so bewundernswerter sind die barmherzigen Schwestern, die im Dienste der Kranken Tag um Tag zubringen und ihre Lebenskraft verzehren. „Den vielen Elenden Ihres Hauses“, sagte ich zur Oberin, „eine unverdrossene Mutter zu sein, ist wahrhaft keine Kleinigkeit“. „Die Kranken,“ erwiderte sie, „haben auch eine unsterbliche Seele, die berufen ist, ewig glücklich zu sein, und wenn auch viele in der äußersten Hilflosigkeit sind, so daß man sie legen, schieben und tragen muß, so ist doch die mitwirkende Gnade Gottes stärker als alle Abneigung, die den Menschen angesichts so schlimmer Uebel beschleichen möchte.“ Dieser großzügigen Auffassung christlicher Werktätigkeit konnte ich meine Anerkennung nicht versagen, zumal, wenn ich die große Sauberkeit bedachte, die dort trotz so vieler Unreinlicher herrscht. Wer hat also recht: der Geizhals, der kein Herz für darbende Menschen hat, oder die barmherzige Schwester, die alles verlassen hat, um auch für die Geringsten wirken zu können, der Lebemensch, der von Genuß zu Genuß stürzt, oder die Krankenschwester, die sich andern bis zum Tode opfert, die Herrenmoral, die den Armen und Schwachen mit Füßen tritt, oder das Evangelium, welches das Samaritertum so hoch als die Gottesliebe wertet: hat Christus recht, oder Nietzsche?

Wiederholt schon weilte ich in Oberschwaben im Jordanbad, das wegen seiner mild verabreichten Kneipkuren und wegen seiner Ruhe von vielen Erholungsbedürftigen aus ganz Deutschland in allen Jahreszeiten besucht wird. Ich war sehr gespannt, wie sich dort barmherzige Schwestern in die Rolle einer Badeleitung und Bedienung hineinfinden. Bald bemerkte ich, daß ich auch nach dieser Seite hin von den Schwestern nur mit der größten Hochachtung reden konnte. Das Gottesreich hat ihnen für die Hingabe der irdischen Güter den hehren Frieden gebracht mit unverwelklichen Blüten. Wie sollten solche Schätze der Trauer düstre Schatten auf das Antlitz legen und gramdurchfurchte Falten darauf ziehen? Die barmherzigen Schwestern im Jordanbad und gewiß an allen derartigen Kurorten, sind ein Bild von Freundlichkeit und heiterem Sinn; rastlos, pünktlich, unverdrossen und mit Geschick obliegen sie ihren Geschäften, um denen, die von der Kulturarbeit müde und schlaff geworden sind, neue Kraft zu fernerem Wirken schaffen zu helfen.

Zu den brennendsten Fragen unserer Zeit gehört die soziale Stellung der Frauen. Die Statistik lehrt, daß man in Deutschland etwa eine Million weibliche Personen mehr zählt als männliche. Deshalb müssen viele Mädchen gar lange warten, bis der Freier kommt, und bedauerlicherweise mehrt sich fortwährend die Zahl derer, die nie zu einem eigenen Herde kommen. Mit unbesieglicher Notwendigkeit schreitet daher die Frauenfrage vorwärts. Wer will es den Mädchen angesichts jener sozialen Mißstände verdenken, wenn sie nicht müßig in der Ecke stehen, sondern eine eigene menschenwürdige Existenz sich erringen wollen? Das Arbeitsangebot unserer Kulturentwicklung ist so groß, daß beide Geschlechter in friedlichem Wettbewerb unter dem weiten Zelte modernen Schaffens Platz genug haben. Drum schickt das Vaterhaus Tausende von Mädchen in die Fremde, ihr tägliches Brot zu suchen. Wo finden sie Ersatz für die oft so früh verlassene Heimat? In Mädchenheimen, von Ordensschwestern verwaltet, wird für sie um ein mäßiges Entgelt der Tisch gedeckt, hier winkt nach des Tages Last Erholung und Ruhe. In der Hauskapelle aber weht für alle die echte Feierabend- und Feststimmung, wo Geist und Gemüt sich über die öde Alltäglichkeit erheben kann. Auch für Zerstreuung und Ablenkung wird gesorgt. Solchen Häusern können Eltern die morgenfrischen Seelen ihrer Kinder ruhig anvertrauen. Innerhalb dieser Mauern lauert kein listiger Feind auf seine Beute. Hier ist das gute Beispiel eine Macht. Der Habit der Schwestern ist eine ernste Predigt für alle, die sie hören wollen. So schafft die „tote Hand“ auch hier Schätze von unvergänglichem Werte. Im Geiste hoher Selbstverleugnung und jungfräulicher Mütterlichkeit stehen viele barmherzige Schwestern in dem schönen Dienste der Jugendbewahrung.

Der Baum der christlichen Caritas trägt viele Blüten. Zu den edelsten von ihnen gehören die barmherzigen Schwestern. Frankreich ist im besten Zuge, sich aller ihrer Früchte zu berauben. Möge Deutschland die Kongregationen stets schätzen und sich so ihrer umfassenden caritativen Tätigkeit fort und fort erfreuen!

Stadtarchiv Euskirchen

0948 0259
05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

Oeffentl. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung

am Mittwoch den 12. November 1913, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Einweihung des Lehrerseminarneubaues.
2. Genehmigung eines Reverses für die Provinzialverwaltung.
3. Vergebung einer Möbellieferung für die Fortbildungsschule.
4. Instandsetzung des alten Gymnasialgebäudes und Bereitstellung für
   a) die Fortbildungsschule.
   b) das Heimatmuseum.
   c) die weibliche Jugendpflege.
   d) die Sanitätskolonne.
   e) die Kinderbewahrschule.
5. Genehmigung einer Ordnung über Viehmarktstandgeld.
6. Baugesuch Leplat.
7. Mietvertrag mit Dachdeckermeister Düster betreffend Anwesen neben Batscherer, Kapellenstraße.
8. Vertrag mit Kinnen und Mattes betreffend Ringstraße und Commernerstraße.
9. Zusammenlegung des Gemeindewaldes im Stadt- sowie Euenheimer Bezirke.
10. Antrag betreffend Wertzuwachssteuer.

Euskirchen, den 8. November 1913.

Der Bürgermeister: Disse.

Allgem. Ortskrankenkasse der Stadt Euskirchen.

Es wird hierdurch nochmals zu den Ausschußwahlen dringend eingeladen.

Die Wahlen finden statt am Donnerstag den 13. November 1913, von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr und von nachmittags 4 Uhr bis abends 8½ Uhr und zwar: Für den Wahlbezirk I im Saale der Restauration von Wilh. Grommes, Cölnerstraße 81 und für den Wahlbezirk II im großen Saale des Hotels Ferd. Reuter (Kaisersaal), Buvenstraße 1.

Es wählen nur die Arbeitnehmer; die Wahl der Arbeitgeber fällt aus, weil nur eine Vorschlagsliste von diesen eingereicht wurde und die darin Bezeichneten als gewählt zu betrachten sind.

Am Wahltage ist die Kasse für den allgemeinen Verkehr geschlossen.

Der Vorstand.

Santos

ist der beste

Staubsauge-Apparat,

kann an jede elektrische Lichtleitung angeschlossen und von jeder Person bedient werden. Stündlicher Stromverbrauch zirka 10 Pfg.

Wir stellen den Santos gegen eine stündliche Leihgebühr von **1 Mark** unsern Konsumenten zur Verfügung. Auf Wunsch wird der Apparat den Konsumenten gegen eine Gebühr von 1,50 Mk. zugestellt und wieder abgeholt.

Gegen eine monatliche Miete von 50 Pfg. verleihen wir eine komplette **elektrische Bügelvorrichtung,** welche an jede Lichtleitung angeschlossen werden kann.

Direktion der Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke.

Euskirchen, den 31. Oktober 1913.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold"

Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)

Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien

Ph. Simon, Euskirchen,

Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Korsetts

schon von Mk. 1.00 an kauft man am besten und billigsten in der

Euskirchener Korsettfabrik

Frau R. Schünzel (geb. Kieselstein),

Neustrasse 23.

Grösste Auswahl am Platze.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Übel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Gerg. M." à St. 50 Pfg. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. ꝛc.) in der Hof-Drogerie Brenig (Inh.: Apoth. C. Heuser).

Landwirte!!

Kauft transportable Hausbacköfen und Fleischräucher nur bei der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands **Anton Weber,** Niederbreisig in Rhld., deren Fabrikate als die besten und billigsten bekannt sind. Neueste Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 10jährigen Gebrauch. Über 40 000 Stück geliefert.

Kölner Lotterie.

Ziehung im Gürzenich zu Cöln am 22. und 23. Dez. 1913.

100 000 Mk.

1 Hauptgewinn		50000 M
1 Hauptgewinn		10000 „
1 Hauptgewinn		5000 „
5 Gewinne	a 1000 =	5000 „
2 Gewinne	a 500 =	1000 „
5 Gewinne	a 200 =	1000 „
10 Gewinne	a 100 =	1000 „
20 Gewinne	a 50 =	1000 „
50 Gewinne	a 20 =	1000 „
100 Gewinne	a 10 =	1000 „
4800 Gewinne	a 5 =	24000 „

Kölner Lose a 3.00 Mark

Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet, auch unter Nachnahme,

M. Lion, Glücks-Kollekte, Euskirchen, Hochstraße 18. Telephon 264.

Für großes kaufmännisches Fabrikbüreau wird sofort

Lehrling

mit guter Schulbildung aus anständiger Familie gesucht. Offerten u. G. G. 56 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche per sofort perfektes

Zweitmädchen,

welches waschen und bügeln kann. Frau Derauld Schüll, Düren, Paradiesplatz 1.

Schöne junge

Schweinchen

hat abzugeben

Herm. Jos. Breuer, Euskirchen, Frauenbergerstraße.

Schöner Lagerraum und Pferdestall

per sofort zu vermieten. Wilhelmstraße 59.

Schönes Haus

im Mittelpunkt der Stadt gelegen, 7 Räume, mit allen Bequemlichkeiten, ganz oder geteilt zu vermieten. Auskunft Hochstraße 18.

Hypotheken-Kapitalien

in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß besorgt

Johann Kasper, Rechtsbüreau, Euskirchen, Neustraße 28.

Die schnellste Hülfe bei **Unglücksfällen** erhalten Sie durch **Telephonruf Nr. 28,** Sanitäts-Abt. d. Feuerwehr, Rathaus.

Oefen

kolossal billig

schon von 5.25 Mk. an.

Möbel- und Brautausstattungshaus

Theo Heinrichs

Vuvenstraße 12. Telephon 355.

Euskirchener Treibriemenfabrik

Nikolaus Rudolf Biwer

empfiehlt

Ia. Kernleder-Treibriemen

aus bester Eichengerbung. — Spezialität:

Naßgestreckte Riemen. Nahtlos gekittete Riemen.

Durch Neueinrichtung bin ich in der Lage, weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.

Kamelhaar-, Baumwoll-, Balata-, Kordelriemen

in Ia. Ausführung.

Lager in Holzriemscheiben.

Reparaturen prompt und billig.

Es gibt nicht Besseres als

Musikalische Edelsteine Bd. IV

denn dieser Band enthält **46 wirkliche Schlager,** moderne und beliebte Werke aus Operetten, Possen, Opern ꝛc., Salonstücke, Tänze und Märsche, ernste und heitere Lieder in konkurrenzloser Zusammenstellung. — Aus dem Inhalt:

Filmzauber	Martha	Die Parade d. Zinnsoldaten
Hoheit tanzt Walzer	Große Rosinen	Ballgeflüster
Cavalleria rusticana	Autoliebchen	Fascination
Der liebe Augustin	Die verkaufte Braut	Kaiser Friedrich-Marsch
Puppchen	Der kleine König	Zwei Aeuglein braun
Alt Wien	Die Studentengräfin	Das Glück is a Vogerl.
Die Kinokönigin	Berlin wackelt	

Preis M. 4,— no. **Geschenkband M. 6,— no.**

Einzelwert der Pièen sonst ca. M. 80,— bis 100,—.

Schöner, klarer Druck! **Künstlerischer, dauerhafter Einband!**

Band 1—3 sind in allen Musikalien- und Buchhandlungen zu denselben Preisen käuflich, sonst franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Nachnahme vom Verleger

Anton J. Benjamin, Hamburg 11, Kgl. Schwed. Hofmusikalienhändler.

Zehnter Jahrgang. Nr. 261. Dienstag, 11. November 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.

Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Zentrumsparteitag für den Regierungsbezirk Aachen.

Erkelenz, 9. November 1913.

Die öffentliche Versammlung, welche den letzten der diesjährigen Parteitage heute nachmittag hier einleitete, war sehr stark besucht. Bis zum letzten Platze war der Kaisersaal gefüllt. Justizrat Meyer, der Kreischef der Zentrumspartei, konnte den starken Besuch als einen Beweis der alten Zentrumstreue anführen, die hier herrscht. Herzlich begrüßte er die Abg. Trimborn, dem er einen Glückwunsch an die Cölner für ihren Wahlsieg in der dritten Abteilung und die Hoffnung für einen ähnlichen Sieg in der zweiten Abteilung mit auf den Weg gab, Stupp, Dr. Fervers, Kesternich und Dr. Kaufmann. Mit Recht könne sich der hiesige Wahlkreis seiner Zentrumstreue und seiner Parteidisziplin rühmen. Hier kenne man keine Richtungen innerhalb des Zentrums; man bleibe einig und geschlossen beim Zentrum, wie es war, ist und hoffentlich auch immer bleibt.

Abg. Trimborn, der die Leitung der Versammlung übernahm, bestätigte dem Kreischef gern, daß sein Bataillon in bester Ordnung sei.

Reichstagsabgeordneter Geh. Regierungsrat Dr. Fervers behandelte von den Arbeiten des Reichstages hauptsächlich die Heeresvorlage und die damit zusammenhängenden Steuervorlagen. Will man die letzte Militärvorlage verstehen, so muß man zunächst seine Blicke den Veränderungen zuwenden, die unsere auswärtige Lage erfahren hat. Sie hat sich zu unseren Ungunsten verschoben. Wir können feststellen, daß uns ohne den Balkankrieg jetzt diese Militärvorlage nicht beschert worden wäre. Der Balkankrieg wäre wahrscheinlich nicht entstanden ohne den italienischen Feldzug nach Tripolis, der den Balkanstaaten den Mut gab, in diesem Augenblick gegen die bedrängte Türkei loszuschlagen; und Tripolis wäre uns erspart geblieben ohne Frankreichs kriegerische Unternehmungen in Marokko, die Italien fürchten ließen, es möchte bei Aufteilung der nordafrikanischen Küste sonst zu spät kommen. Vom Kriege gilt also auch das Dichterwort vom Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Bezüglich des Balkankrieges ist es bald offenbar geworden, daß nicht heilige Begeisterung für den Christenglauben die Triebfeder des Krieges war, sondern nur schnöde Habgier und Ländersucht. Gegenwärtig herrscht auf dem Balkan ein Zustand, den ein Diplomat „definitiven Frieden für den Augenblick" genannt hat. Falsch wäre es zu meinen, die Bemühungen der Großmächte hätten nichts erreicht. Sie haben einen sehr großen negativen Erfolg gehabt, indem sie erreichten, daß der Krieg auf die Balkanstaaten beschränkt bliebe und ein europäischer Weltbrand vermieden würde. In dem Balkankriege beträgt die Zahl der Toten (ohne die Ermordeten und die Opfer der Epidemie) 350 000, die Kosten des Krieges überschreiten 5 Milliarden. Wie hoch würden sich die Verluste an Blut und Gut beziffern, wenn statt der kleinen Balkanstaaten die europäischen Großmächte einander bekriegen würden? Und wenn sich uns ganz von selbst die Frage aufdrängt: Was hätten die Balkanländer mit der jetzt geopferten Menschen- und Geldkraft an Kulturfortschritten erreichen können? so folgt schon aus dem Versuche ihrer Beantwortung für die europäischen Großstaaten ohne weiteres, daß kaum ein finanzielles Opfer zu groß und zu schwer sein kann, das mit Erfolg der Aufrechterhaltung des Friedens gebracht wird. Denn je höher der Kulturwert eines Landes gestiegen, und je größer sein materieller Besitzstand ist, um so schwerer würde ein verlorener Krieg von 30 Monaten, oder gar nur von 30 Tagen, mehr als früher der dreißigjährige Krieg es getan hat, die Kultur und den Wohlstand des besiegten Großstaats zurückwerfen würde, in dessen Grenzen sich der Kampf der Millionenheere abspielt.

Was für Deutschland auf dem Spiele steht, das zeigt ein Blick auf die glänzende wirtschaftliche Entwickelung, die unser Vaterland in der hinter uns liegenden 42jährigen Friedensperiode genommen hat. Diese Entwickelung war nur möglich durch die lange ungestörte Friedensarbeit des gesamten werktätigen Volkes und diese war, wie die Dinge nun einmal liegen, nur möglich durch die Sicherung, die uns eine starke schlagfertige Armee gewährt. Freilich sind die Kosten, die wir für die Friedenssicherung aufbringen müssen, namentlich nach der letzten Heeresvermehrung, enorm hoch, gleichwohl aber im Hinblick auf die zu schützenden Werte keineswegs zu hoch. Stellt man alles in Rechnung, so ergibt sich eine jährliche Gesamtaufwendung von vier Milliarden Mark. Redner legte die Einzelheiten der neuen Heeresvorlage dar, deren Notwendigkeit von allen bürgerlichen Parteien anerkannt wurde. Jetzt ist ein natürlicher Ruhepunkt im Ausbau des Heeres erreicht, weil die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt ist; denn darüber hinauszugehen, wie es Frankreich getan hat, lehnt Heer und Volk bei uns ab.

Schwieriger als die Verabschiedung der Heeresvorlage war ihre Deckung. Dem einmaligen Wehrbeitrag haben alle Parteien zugestimmt, mit Ausnahme der Polen und Elsässer. Berühmt ist der Wehrbeitrag schnell geworden, ob er auch beliebt ist, wird sich zeigen, wann in der Zeit vom 3. bis 20. Januar 1914 der Finanzminister jedem Steuerzahler die beschauliche Mußestunde beschert zur Ausfüllung der neuen Formulare. Der Herr Finanzminister gibt sogar Generalpardon für alle begangenen Steuersünden. Dem Vaterland ist zu wünschen, daß dann bei ruhigem Nachdenken die Patrioten, die so viel vom Opfersinn des Jahres 1813 geredet haben, nur nachdenklich und nichts anderes werden mögen; die Leute, aus deren Denkungsart am 16. Juni 1913 in der Köln. Ztg. in einem Artikel „Auf der schiefen Ebene" geschrieben wurde: Wenn das wirklich Gesetz würde (was wirklich Gesetz geworden ist), so müsse die Regierung mit der naheliegenden Möglichkeit rechnen, daß das große Kapital sich wehren und zu Maßregeln greifen würde, die den Absichten des Gesetzes ein Schnippchen schlagen! (Hört, hört!) Wie sonderbar sich das liest in einem nationalliberalen Blatt! Ja, ja, das empfindlichste Organ des menschlichen Körpers bleibt doch das Portemonnaie. Bei dem einmaligen Wehrbeitrag handelt es sich um ein letztes Aushilfsmittel in der Not; um nichts anderes handelt es sich, als um eine Kriegskontribution in Friedenszeiten. Andere Wege waren nicht gangbar. Der Eingriff in die Substanz ist freilich auch nicht ideal; aber er war das erträglichste und einzige Aushilfsmittel und wurde vom ganzen Reichstag sofort als solches akzeptiert. Unwahr ist, daß der Druck der Sozialdemokratie bestimmend gewesen sei; ihre Stellung gar ganz gleichgültig. Bei der einmaligen Abgabe muß es bleiben; sie hat konfiskatorischen Charakter, wie das geplante Erbrecht des Staates, wie es auch schon die geltende Erbschaftssteuer bis zu 30 Prozent habe. Denselben Charakter habe auch die Vermögenszuwachssteuer und die jetzt abgeschaffte Wertzuwachssteuer. In Preußen findet ja schon die Expropriation des Grundbesitzes im Staatsinteresse statt. Alle diese Eingriffe in die Substanz des Vermögens sind geeignet, den Eigentumsbegriff zu unterhöhlen.

Bei der Darlegung der zur Deckung der fortlaufenden Ausgaben der Heeresvorlage beschlossenen Besitzsteuer erklärte Redner, daß er zu den 22 Zentrumsabgeordneten gehöre, welche sich von der Mehrheit trennten und bei der Abstimmung über die Vermögenszuwachssteuer sich der Stimme enthielten. Er legte die Gründe dar, welche die Minderheit des Zentrums dazu veranlaßten, da eine offene Aussprache über geschehene Dinge am besten dem gesamten Wohle der Partei diene. Die Steuer sei insofern ideal, so heißt es, als sie nur diejenigen treffe, die reicher werden. Aber wenn sie sich aufbaut auf dem, was werden soll, warum nicht auf dem, was ist? Es sei nicht ideal, daß die Millionäre und gesättigten Existenzen, die sich darauf beschränken, ihre Renten zu verzehren, von dieser Steuer frei ausgehen, die in der Hauptsache nur diejenigen treffe, die sich durch Fleiß emporarbeiten. Sie müßten den Zuwachs ohnehin schon von Jahr zu Jahr bei der Einkommen- und Ergänzungssteuer versteuern. Idealer wäre vielleicht eine Vermögensstillstandsteuer für gefestigte Existenzen, die es unterlassen, dem Einzelstaat von Jahr zu Jahr höhere Steuererträgnisse zu verschaffen. Die Zuwachssteuer belaste nur den jungen Besitz und lasse den alten frei; allerdings werde der alte um so kräftiger angefaßt beim Wehrbeitrag. Doch ist dies nur eine einmalige Steuer, jene eine dauernde. Die Besteuerung von Ersparnissen, Meliorations- und Betriebsverbesserungen, zu denen jeder solide Wirtschafter verpflichtet sei, erscheine sehr unerwünscht. Wenigstens dieser Zuwachs hätte freigelassen werden müssen. Das Eindringen der Steuerbehörde in die Interessen der Familien werde noch gesteigert

24) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Arbeit Lohn.

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

„Du siehst Gespenster, Amalie! Daß Edelgard mit Fredersdorff verlobt gewesen ist, wußte ich schon seit Jahren. Auch das Fredersdorff zurücktrat, als Edelgards Vater sein Vermögen verlor, wußte ich. Auf meine Braut fällt hierbei nicht der leiseste Schein eines Vorwurfs. Daß sie mit Fredersdorff eine Aussprache suchte, als sie ihn in meinem Hause und sogar als Bewerber um Elses Hand wieder traf, das finde ich nur natürlich."

„Zugegeben. Aber wie erklärst Du diesen Selbstmordversuch?"

„Woher willst Du wissen, daß der unglückliche Vorfall ein solcher war?"

„Ich schließe es aus allen begleitenden Umständen. Man fällt nicht durch Zufall mit der Pulsader in ein scharfes Messer, welches auf dem Schreibtisch liegt! Der Professor hat mir auch im Vertrauen versichert, daß er einen Zufall für gänzlich ausgeschlossen halte. Er sagt, der Schnitt im Handgelenk sei mit rascher, fester Hand geführt worden; wenn sie durch Zufall mit dem Arm auf das Messer gefallen wäre, könne der Schnitt nicht so glatt und regelmäßig sein. Alle Welt nimmt an, daß Fräulein Lynden versucht hat, sich zu töten —"

„Was kümmert mich der Klatsch der Welt?"

„Arnold, sei vernünftig. Bedenke, daß Du gerade in Deiner Stellung als Minister die größte Rücksicht auf die Welt und die Gesellschaft zu nehmen hast. Deine Gattin muß vollkommen tadellos dastehen!"

„Was kannst Du Edelgard vorwerfen?"

„Ich gebe zu, daß sie sich in unserem Hause durchaus korrekt und tadellos benommen hat. Außer diesem unüberlegten Stelbstmordversuch ist ihr etwas tatsächliches wohl kaum vorzuwerfen. Aber, Harald, daß dieser Versuch unternommen wurde, nachdem sie eine erregte Unterredung mit ihrem früheren Verlobten gehabt, läßt doch darauf schließen, daß sie mit jenem früheren Verhältnis — ich will sagen innerlich — noch nicht abgeschlossen hat. Die Welt sagt, sie habe es auch äußerlich noch nicht getan; sie sei erzürnt darüber gewesen, daß Fredersdorff sich um unsere Else bemüht . . ."

„Welch elendes Geschwätz!"

„Es mag Geschwätz sein, lieber Arnold. Aber es besteht nun einmal und Du hast lange genug in der Welt gelebt, um die Macht eines solchen Geschwätzes zu kennen."

„Man muß es verachten, dann verliert es seine Macht."

„Und wenn dieses Geschwätz zu Ohren Seiner Majestät kommt? Wenn sich Deine Feinde dieses Gerüchtes bemächtigen — wenn man öffentlich mit hämischen Worten darauf hinweist — wirst Du auch dann noch die Macht dieses Geschwätzes verachten?"

„Seine Majestät wird mir mehr glauben, als müßigem Geschwätz! Und gegen Beleidigungen schützt mich der Staatsanwalt!"

„Ich hätte wirklich nicht geglaubt," versetzte Amalie mit spöttischem Lächeln, „daß mein welterfahrener Bruder noch so naiv denken könnte. Den Staatsanwalt willst Du anrufen, wenn es sich um einen Familienskandal handelt? Dann enthülle nur gleich Dein ganzes Familienleben der breitesten Oeffentlichkeit, denn in dem Prozeß werden Deine Gegner schon dafür sorgen, daß kein Winkel Deines Hauses, Deines Lebens und des Lebens Deiner Braut unbeleuchtet bleibt."

„Es ist da nichts, was das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hätte!"

„Ich warne Dich, Arnold. Es könnten doch Verhältnisse zur Sprache kommen —"

„Es gibt hier keine Verhältnisse, liebe Amalie," unterbrach er sie scharf, „welche verschleiert werden müßten. Nur um eine Aufklärung werde ich Edelgard ersuchen, wenn sie wieder hergestellt ist — eine Aufklärung über die letzte Unterredung mit Fredersdorff. Aber ich bin überzeugt, daß mir Edelgard diese Aufklärung von selbst geben und daß dieselbe mir und uns allen völlig genügen wird."

Amalie erhob sich mit schwer gekränktem Ausdruck.

„Ich habe meine Pflicht getan," bemerkte sie steif.

„Ich danke Dir, aber ich bin wirklich alt genug, um selbst zu wissen, was ich zu tun habe."

„Ich werde mich nicht wieder mit Deinen Angelegenheiten befassen. Sehen wir Dich heute beim Diner?"

„Ich glaube kaum. Ich habe eine wichtige Konferenz."

„So leb wohl. Vielleicht morgen?"

„Ja, vielleicht morgen. Leb wohl."

Ein flüchtiger Händedruck und Fräulein Amalie rauschte zur Tür hinaus, die der Minister höflich für sie offen hielt.

Dann kehrte er aufseufzend zu seinen Akten zurück. —

— — — — — — — — — — —

Nachdem die Macht des Fiebers gebrochen war, erholte sich Edelgard dank ihrer kräftigen Natur ziemlich schnell. Schon nach einigen Tagen vermochte sie sich zu erheben und, wenn die Schwäche des Körpers sie auch wieder auf das Lager werfen wollte, ihr fester Wille hielt sie aufrecht und unterstützte die fortschreitende Genesung.

In der Stille dieser langsam dahinfließenden Tage war sie zu einem festen Entschluß gekommen, der noch unterstützt wurde durch einen kurzen Brief ihres Vaters, welchen sie während ihrer Krankheit erhalten hatte. Der Brief war aus Johannesburg in Transvaal, wo Lynden als Direktor eines Elektrizitätswerkes weilte, das mit den dortigen Goldminen in Verbindung stand.

„Ich bin jetzt so weit, mein liebes Kind," schrieb er, „daß ich wieder sicheren Grund und Boden unter den Füßen fühle. Meine Stellung hier ist vortrefflich und meine Aussichten für die Zukunft sind glänzende. Auf die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen England und Transvaal gebe ich nicht viel. Die Buren werden nicht so töricht sein, mit dem mächtigen Albion anzubinden, und die Engländer nicht so dumm, die Buren bis zum Kriege zu reizen. Beider Interesse beruht in einem friedlichen Zusammenarbeiten.

Ich bewohne hier eine hübsche Villa. Mir fehlt nur eines: eine behagliche Häuslichkeit. Könntest Du Dich nicht entschließen, zu mir zu kommen? Ich habe Sehnsucht nach Dir, mein Kind, und jedenfalls lebst Du als Herrin in meiner Villa zu Johannesburg angenehmer, denn als Erzieherin im Hause Hallersmark.

Stadtarchiv Euskirchen